

Wohnungslos und unsichtbar

von Olaf Sobczak

In der Studie „Obdachlose, ‚auf der Straße‘ lebende Menschen in Hamburg 2009“ von Torsten Schaak wurde auch die Situation junger obdachloser Menschen untersucht. (1) Die sogenannte Obdachlosenstudie hat insgesamt 117 junge Obdachlose unter 25 Jahre erfasst und befragt. Der Anteil der unter 25-Jährigen unter den obdachlosen Menschen ist demnach mit 12,4 Prozent stabil geblieben.

So wird zunächst festgestellt: „Ein von vielen Fachpersonen erwarteter Anstieg des Anteils Jungerwachsender unter den Obdachlosen kann somit aus den Daten dieser Befragung nicht bestätigt werden“ (23). Wie kommt es aber, dass „viele Fachpersonen“ mit mehr jungen Obdachlosen rechneten, die Studie dies aber nicht feststellen konnte? Die Antwort ist einfach: Dem liegt ein Unterschied in der Begrifflichkeit zugrunde. In den letzten Jahren wurden in der Fachöffentlichkeit die Zunahme junger wohnungsloser Menschen, der zunehmend schwierige Zugang zu günstigen Kleinwohnungen und die schlechten Unterkünfte diskutiert und problematisiert. Hierzu haben u.a. die Fachtagung „Jung, wohnungslos, sucht ...“, die der AK Wohnraum für junge Menschen (AK WjM) zusammen mit dem Diakonischen Werk Hamburg im November 2007 durchführte (2), sowie weitere Beiträge des AK WjM (siehe FORUM 3/2007 und 2/2004) beigetragen.

Vom AK WjM wurde in der Fachöffentlichkeit vorrangig auf die Wohnungslosigkeit junger Menschen hingewiesen. Obdachlosigkeit kommt unter Jungerwachsenen zwar vor, aber es scheint Konsens darüber zu bestehen, dass alle erdenklichen Anstrengungen unternommen werden müssen, um obdachlosen jungen Menschen bei der Bewältigung ihrer krisenhaften Lebenslage zu helfen. Anders ist es bei den Wohnungslosen, die keine Lobby haben, quasi unsichtbar sind und aus den Hilfesystemen herausfallen. Der AK WjM geht von

Jungerwachsene sind besonders stark von verdeckter Obdachlosigkeit betroffen.



Foto: O. Sobczak

ca. 1.500 bis 2.000 jungen Wohnungslosen aus. So überrascht es nicht, wenn in der Studie erwähnt wird: „Hinsichtlich der (...) Ergebnisse ist anzumerken, dass Jungerwachsene (...) besonders stark von ‚verdeckter Obdachlosigkeit‘ betroffen sind. Hierunter ist beispielsweise das zeitweilige Unterkommen bei Bekannten zu verstehen. Diese verdeckte Obdachlosigkeit konnte (und sollte) mit dieser Untersuchung jedoch nicht erfasst werden“ (23).

Junge Menschen sind häufiger von verdeckter Obdachlosigkeit bzw. Wohnungslosigkeit betroffen, weil sie noch über soziale Netzwerke und Kontakte verfügen, mit denen sie ihrer Wohnungsnot begegnen können. Wenn Sie von zu Hause rausgeschmissen werden oder sie sich selbst entscheiden, ihr häufig extrem konfliktbelastetes Elternhaus zu verlassen, suchen sie sich Hilfe und Unterkunft in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld. Zunächst kommen sie bei guten Freunden oder bei alten Bekannten oder Verwandten unter. Erst wenn das nicht mehr geht, wird eine öffentliche Unterkunft in Anspruch genommen oder tatsächlich auf der Straße gelebt.

Parallel dazu können jederzeit die Hilfeangebote von Jugendamt, Einrichtungen der Jugendhilfe oder der Wohnungslosenhilfe in Anspruch genommen werden. Ob die Inanspruchnahme von institutionalisierter Hilfe geschieht, hängt mit der Niedrigschwelligkeit, der Bekanntheit, der Vertrautheit des Hilfeangebotes sowie dem Selbsthilfepotenzial des jungen Menschen und seines Umfeldes zusammen. Entscheidend für die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten ist vor allem die Nähe des Hilfesystems zu den jungen Menschen, das einfache und jugendgerechte Zugänge ermöglichen muss.

Die Obdachlosenstudie gibt also nur einen begrenzten, aber genau umrissenen Einblick in die Problematik junger Obdachloser. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, zu betonen, dass junge Menschen Obdachlosigkeit mit allen Mitteln vermeiden wollen, teilweise jahrelang „nur“ wohnungslos, im Grunde aber dabei ständig von Obdachlosigkeit bedroht sind.

Im folgenden Abschnitt werden die wichtigsten Ergebnisse der Obdachlosenstudie vorgestellt und bewertet, um daraus Rückschlüsse für die Probleme junger wohnungsloser Menschen zu ziehen.

Zur Entstehung von Obdachlosigkeit bei jungen Menschen

„Die Tabelle zeigt, dass der Großteil der Jungerwachsenen zu 41% vorher bei den Eltern gewohnt hat. Die unter 25-jährigen obdachlosen Frauen hatten zu noch größeren Teilen (55,8%) vor ihrer Obdachlosigkeit im Elternhaus gewohnt. Hierbei handelt es sich um exorbitant hohe Werte, die ein Indiz dafür darstellen, wie häufig junge, obdachlos gewordene Menschen ihr Elternhaus wegen Konflikten verlassen haben. Immerhin 15% der jungerwachsenen Obdachlosen wohnten vorher in einer eigenen Mietwohnung und 7% in einer Lebenspartnerschaft. 13,4% dieser Menschen wohnten vorher in einer Einrichtung der Jugendhilfe.“ Weitere 8,9% kamen vorher bei anderen Familienmitgliedern oder Freunden unter (55). Diese Zahlen bestätigen die vom AK WjM seit langem benannten Ursachen der Wohnungslosigkeit bei jungen Menschen. Sie fliehen oftmals vor gewalttätigen Konflikten im Elternhaus oder werden von ihren Eltern rausgeschmissen. Wichtig ist auch das Ergebnis der Studie, dass ein Teil schon über Hilfen zur Erziehung (HzE) Berührung mit der Jugendhilfe hatte. Hier könnte durch nachhaltigere Lösungen bei Beendigung einer HzE sicherlich Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit vermieden werden, da bereits Anbindung an ein Hilfesystem besteht bzw. bestand.

Bezüglich der Gründe für die erfolglose Suche nach einer Wohnung oder Wohnunterkunft kommt die Studie zu folgendem Ergebnis: „Von den 71 Befragten gaben 73,2% an, keine passende Wohnung gefunden zu haben. (...) Die zweithäufigste Nennung bezog sich mit einem Anteil von 38,0% darauf, dass Angebote der öffentlichen Unterbringung für nicht annehmbar gehalten wurden. 15,5% der Befragten gaben an, dass eine Mietkostenübernahme durch den ALG-II-Leistungsträger ‚ARGE‘ wegen der Zugehörigkeit zur Altersklasse der unter 25-Jährigen abgelehnt wurde. (...) 5 Männer gaben darüber hinaus an, dass die Mietkostenübernahme durch die ARGE unter Verweis auf die Miethöhe einer anvisierten Wohnung abgelehnt wurde“ (58).

Der Wohnungsmarkt innerhalb des Segments kleiner, günstiger Wohnungen ist in Hamburg extrem umkämpft.

Die Studie benennt drei Kernprobleme bzw. Ursachen für das Entstehen von Obdach- und Wohnungslosigkeit bei jungen Menschen:

1. Der Wohnungsmarkt innerhalb des Segments kleiner, günstiger Wohnungen ist in Hamburg extrem umkämpft. Für junge wohnungslose Menschen mit mehrfachen Benachteiligungen existiert in diesem Bereich eine Wohnungsnot, da sie in Konkurrenz zu Studierenden, Auszubildenden und Jobbern treten und gegen diese kaum eine Chance haben. Sie verfügen häufig über keinen Schulabschluss, können daher kaum eigenes Einkommen erzielen und sind auf staatliche Leistungen (meist ALG 2 und Kindergeld) angewiesen. Hinzu kommen eine oftmals anzutreffende Verschuldung und SCHUFA-Einträge, die bei potenziellen Vermietern fast immer ein Ausschlusskriterium darstellen.



Foto: O. Sobczak

2. Die öffentlichen Unterkünfte werden von jungen Wohnungslosen fast durchgehend kategorisch abgelehnt. Unter den jungen Obdachlosen scheint eine etwas höhere Akzeptanz hinsichtlich der Unterkünfte zu bestehen, was sicher auf den Mangel an Alternativen zurückzuführen ist. Dennoch ist die breite Ablehnung der öffentlichen Unterkünfte unter den jungerwachsenen Wohnungslosen alarmierend. Im Frühjahr 2009 hat der Senat das neue Modellprojekt JEP (Jungerwachsenen-Projekt) eingeführt. Dieses Modellprojekt bietet nur für 19 junge Männer Platz und soll nur für junge Obdachlose des Bezirks Mitte und für junge Wohnungslose, die vorher in den Obdachlosenunterkünften waren, gelten. Junge Wohnungslose, die noch nicht im Hilfesystem „stecken“, werden weiterhin nicht erreicht. Die jungen Männer sollen möglichst schon alle behördlichen Angelegenheiten erledigt und organisiert haben (Pass, ALG 2, Kindergeld), offensichtliche Drogennutzer werden nicht aufgenommen. Das JEP-Modellprojekt ist daher kein niedrigschwelliges Angebot und im Zugang sehr restriktiv. Für junge Wohnungslose aus anderen Bezirken und vor allem für junge Frauen hat sich nichts geändert, sie sind weiterhin auf die altbekannten und für sie nicht annehmbaren Unterkünfte angewiesen.

Das Recht auf Wohnen ist ein Grundrecht, das für ein würdevolles Leben und die Teilhabe an der Gesellschaft unerlässlich ist.

Die Fachstellen für Wohnungsnotfälle in den anderen Bezirken haben weiter große Schwierigkeiten, den jungen Wohnungslosen passende Unterkunftsangebote zu vermitteln und müssen vereinzelt sogar auf Unterbringung in Jugendherbergen oder Hotels zurückgreifen. Es müssen daher dringend niedrigschwellige, kleinteilige und jugendgerechte Unterkünfte für alle Bezirke geschaffen werden. Darüber hinaus ist es wichtig, auch jungen Menschen, die in der öffentlichen Unterbringung kein Obdach gefunden haben, sondern auf der Straße oder in stets wechselnden Unterkünften (z.B. bei Bekannten) leben, einen unproblematischen Zugang zum Hilfesystem zu gewähren.

- Die Sonderregelungen im SGB II für U25-Jährige stellen eine hohe bürokratische Hürde dar, die es vielen Wohnungs- wie Obdachlosen erschwert, ein Wohnungsangebot auch finanziert zu bekommen. Es gehört zum Alltag junger Wohnungsloser, dass für Wohnungsangebote trotz offensichtlicher mehrfacher Problemlagen die Kostenübernahmen von der team.arbeit.hamburg (ARGE) versagt werden. Hinzu kommt, dass viele junge Menschen falsch bzw. aussteuernd „beraten“ werden. So ist es schwierig, überhaupt den ALG2-Regelsatz zu bekommen um die eigene Existenz zu sichern. Über die Hälfte der jungen Wohnungslosen die zu HUDE kommen, hat anfangs kein gesichertes Einkommen bzw. keinen gesicherten ALG2-Bezug.

Das Recht auf Wohnen ist ein Grundrecht, das für ein würdevolles Leben und die Teilhabe an der Gesellschaft unerlässlich ist und ohne Vorbedingungen für jeden Menschen gelten muss. Auch U25-Jährige müssen daher Anspruch auf eine eigene Wohnung haben, unabhängig davon, ob er oder sie mit oder ohne eigenes Einkommen ausgestattet ist. Durch die Sonderregelungen im SGB (§ 22 Absatz 2a SGB II) müssen junge Wohnungslose sozial schwerwiegende Gründe nachweisen, um in eine eigene Wohnung einziehen zu dürfen. Dies ist eine zusätzliche bürokratische und stigmatisierende Hürde, die erfordert, dass es einem erwiesenermaßen schlecht geht, bevor man das Recht



Foto: FORUM

auf eine eigene Wohnung hat. Junge Wohnungslose befinden sich aber häufig in einer krisenhaften Situation, in der sie schnelle und einfache Hilfe benötigen. Sie haben verständlicherweise kein Interesse daran, dass ihre Notlage vom Jugendamt, einer sozialen Einrichtung oder der Polizei in einem Schreiben offiziell „beglaubigt“ wird. Sie schaffen es nicht immer, bürokratischen Erfordernissen ‚mal eben‘ nachzukommen. Dadurch können die eigentlichen Probleme ihrer Lebenslage in den Hintergrund rücken, da es eher um den schriftlichen Nachweis sozial schwerwiegender Gründe geht als um die Lösung dieser Probleme. Dies kann zur Folge haben, dass sich Probleme verfestigen und frühzeitige Hilfen vermieden werden. Diese bundesweiten Sonderregelungen müssen abgeschafft werden, da sie höchst kontraproduktiv sind.

Zur Jugendhilfe und Obdachlosigkeit

Interessant sind die Ergebnisse der Studie in Bezug auf die Jugendhilfe. „Gut 50 Prozent der befragten Jungerwachsenen gaben an, vor ihrer aktuellen Obdachlosigkeit bei ihren Eltern oder in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gelebt zu haben. Wie hier Integration erreicht und Obdachlosigkeit vermieden werden kann, sollte eine der Fragestellungen sein, die gemeinsam zu erörtern sind“ (99). Zur Wohnsituation vor der aktuellen Obdachlosigkeit gaben 28 Obdachlose (9 weiblich, 19 männlich) an, vorher in einer Einrichtung der Jugendhilfe gewesen zu sein. Unter den aktuell unter 25-jährigen Obdachlosen gaben zur Wohnsituation vor der aktuellen Obdachlosigkeit 15 Personen (13,4%) an, vorher in einer Einrichtung der Jugendhilfe gelebt zu haben.

Diese Zahlen zeigen, dass die Jugendhilfe ihre Aufgabe nicht wahrnimmt und einige junge wohnungs- bzw. obdachlose Menschen einfach aufgibt. In der Jugendhilfe ist Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit allein kein Merkmal, mit dem ein Leistungsanspruch auf Hilfen zur Erziehung (HzE), z.B. für Jugendwohnungen, durchgesetzt werden könnte. Hinzu kommt, dass sich in der Jugendhilfe aufgrund der Kindesvernachlässigungen der Fokus eindeutig in den Kleinkind- und Elternbereich verlagert hat. Es werden nicht genügend passende Angebote von der Jugendhilfe entwickelt, die jungen Obdach- bzw. Wohnungslosen gehen so fast zwangsläufig in das Wohnungslosenhilfesystem über.

Es geht hier nicht darum, die HzE-Jugendhilfe generell zu verurteilen, sondern auf strukturelle Defizite im Jugendhilfesystem

tem hinzuweisen. Es dürfte hinreichend bekannt sein, dass HzE-Maßnahmen häufig enden, ohne dass eine nachhaltige Lebens- und Wohnsituation entwickelt bzw. gefunden wurde. Viele HzE-Maßnahmen enden nur deshalb, weil die Jugendlichen 18 Jahre alt werden. Es gibt aber auch vorzeitige Beendigungen (Rauswürfe) der HzE-Maßnahmen. Manche Jugendlichen kehren dann für kurze Zeit zu den Eltern zurück, wo sie es aber oft nicht lange aushalten, sodass sie Wochen oder Monate später dann doch wohnungslos werden. Nachhaltige Lösungen bei Beendigung der HzE sind also nicht immer gegeben. Nur selten werden bestehende HzE-Maßnahmen verlängert, wenn jemand 18 Jahre alt geworden ist. Noch schlimmer ist die Situation für wohnungslose Jungerwachsene, die sich erstmals an die Jugendämter wenden und bereits über 18 Jahre alt sind, denn sie bekommen kaum noch Hilfeangebote vom Jugendamt, da es an entsprechenden Hilfeangeboten mangelt. (3) Überspitzt formuliert enden die Angebote der Jugendhilfe, wenn die Jugendlichen 18 Jahre alt werden.

Hier könnte ein Ausbau kleinteiliger und niedrigschwelliger Gästewohnungsmodelle der Jugendsozialarbeit (nach § 13 SGB VIII) abhelfen, die statt „Hilfe zu Erziehung“ Hilfen zur Selbstständigkeit anbieten, die den betroffenen jungen Menschen direkt zugutekommen und obendrein kostengünstig sind. Auch die zukünftigen Ausschreibungen für SAE-Projekte müssten entsprechend genaue Zielvorgaben haben, um auf diese Problematiken eingehen zu können. (4)

Zur Nutzung von Angeboten und Unterkünften

„Die Tabelle zeigt, dass die unter 25-Jährigen die klassischen Hilfeangebote für Obdachlose wie Tagesaufenthaltsstätten, mobile Hilfen, Essensangebote oder Übernachtungsangebote wesentlich seltener nutzen als die Älteren. Dafür nutzen sie die Angebote der Straßensozialarbeit oder der Suchtberatungsstellen wesentlich häufiger als die älteren Obdachlosen. Insofern ist festzuhalten, dass sie tatsächlich die Hilfestellungen nachfragen, die man mit der Zielgruppe ‚Jungerwachsene‘ verbindet. In Bezug auf die Nutzung von Beratungsstellen ist das Bild demgegenüber uneinheitlich. Soziale Beratungsstellen für Wohnungslose suchen sie seltener auf als die älteren Obdachlosen, während sie die Fachstellen für Wohnungsnotfälle häufiger aufsuchen“ (60). Es zeigt

Junge Wohnungslose befinden sich häufig in einer krisenhaften Situation, in der sie schnelle und einfache Hilfe benötigen.

sich, dass junge Wohnungslose und Obdachlose Hilfeangebote anders nachfragen. Sie nehmen eben nicht die klassischen Angebote der Wohnungslosenhilfe an, sondern brauchen jugendgerechte Hilfeangebote, die sie schnell und einfach abfragen können. Hier ist die Jugendhilfe gefordert, Angebote zu entwickeln, mit denen kleine Erfolge schnell erreicht werden können. Dadurch werden junge Wohnungslose und Obdachlose auch motiviert, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen. Sie erleben sich selbst als Handelnde, die aktiv zur Verbesserung ihrer Lebenssituation beitragen können.

Diese Erfahrung steht im krassen Gegensatz zum hoffnungslosen und unstrukturierten Alltag in den Obdachlosenunterkünften, wo sie ihre Zeit mehr oder weniger totschlagen müssen. Aufgrund der Ballung verschiedenster Problemlagen unter den Bewohnern auf engstem Raum stellen die klassischen Obdachlosenunterkünfte gerade für junge Menschen einen absoluten Tiefpunkt dar. Da ihnen die Umstände in den Obdachlosenunterkünften bekannt sind, versuchen sie, einen „Einzug“ in einer Obdachlosenunterkunft unter allen Umständen zu vermeiden. So verwundert es nicht, dass als Gründe für die erfolglose Suche nach einer Wohnung oder Wohnunterkunft 73,2% angeben,

keine passende Wohnung gefunden zu haben, und die zweithäufigste Nennung sich mit einem Anteil von 38,0% darauf bezog, dass Angebote der öffentlichen Unterbringung für nicht annehmbar gehalten wurden (58).

Das Prinzip der „doppelten Abschreckung“ funktioniert also bestens: Zum einen ist es gewollt, dass die Unterkünfte einen schlechten Standard und schlechten Ruf haben (1. Abschreckung), da so die abgeforderten Plätze in den Unterkünften gering gehalten und Kosten eingespart werden. Zum anderen schrecken die Mitarbeiter der Fachstellen junge Wohnungslose ab, da sie den jungen Menschen diese Notunterkünfte verständlicherweise nur ungern anbieten (2. Abschreckung). Erstaunlich ist aber, dass trotz dieser doppelten Abschreckungsstrategie und der Ablehnung der öffentlichen Unterbringung unter den jungen Wohnungslosen immerhin noch um die 200 junge Wohnungslose in den Unterkünften leben. (5)

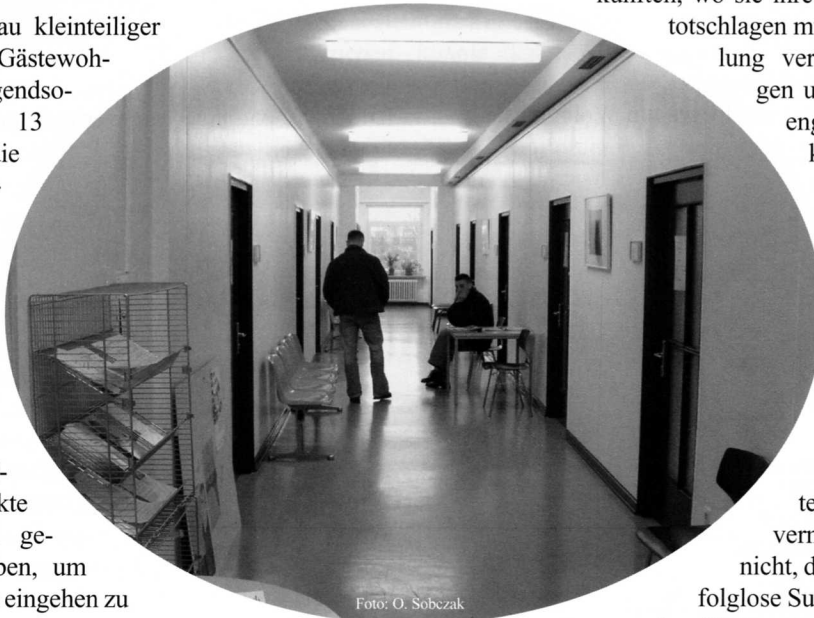


Foto: O. Sobczak

Die Jugendhilfe schiebt eine „Bugwelle“ wohnungsloser Jungerwachsener vor sich her, denen keine passenden Angebote gemacht werden.

Was brauchen junge Wohnungs- und Obdachlose?

Die Jugendhilfe schiebt eine „Bugwelle“ wohnungsloser Jungerwachsener vor sich her, denen keine passenden Angebote gemacht werden. Wenn die Jugendhilfe diese jungen Wohnungslosen nicht aufgeben will, muss sie neue Angebote entwickeln. Sie sind teilweise jahrelang wohnungslos, ohne festen Platz oder sicheres Zuhause und können daher kaum berufliche Perspektiven entwickeln. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ist dies ein Armutszeugnis, denn es ist zu erwarten, dass zukünftig nahezu jeder junge arbeitsfähige Mensch gebraucht wird, um das soziale Sicherungssystem aufrechtzuerhalten. Statt heute gezielt in mehrfach benachteiligte Jungerwachsene zu „investieren“, werden ihnen frühzeitige Hilfen versagt und somit Chancen für ihre Zukunft und die Zukunft der Gesellschaft vertan. Junge Wohnungslose sind zwar fast unsichtbar und scheinbar „kostenneutral“, aber wenn nichts passiert, dann zieht die Stadt ihre nächsten lebenslänglichen ALG2-EmpfängerInnen heran, von denen ein Teil jahrelang in Armut leben und von Kriminalität und Haft bedroht sein wird.

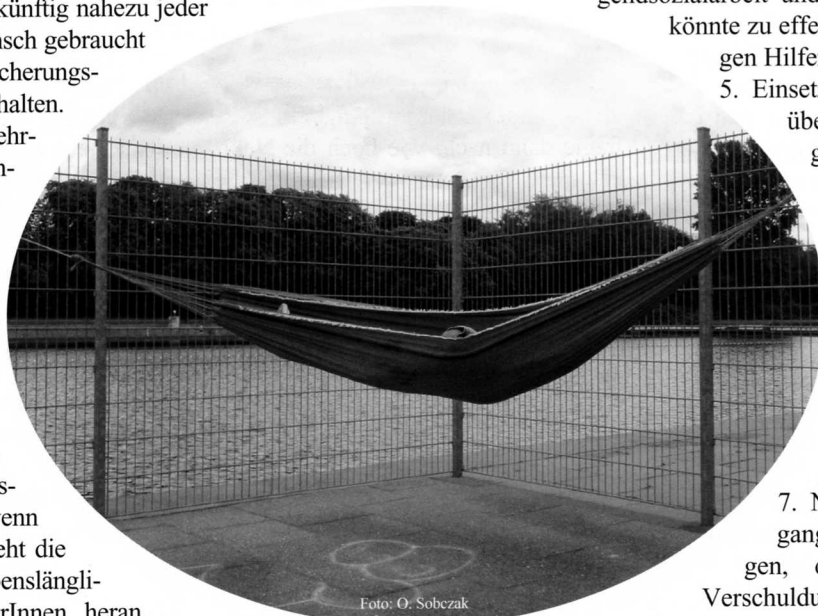


Foto: O. Sobczak

Anmerkungen:

- 1) Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hg.): Obdachlose, „auf der Straße“ lebende Menschen in Hamburg 2009, Autor: Torsten Schaak, August 2009. Wenn nicht anders angegeben, sind die Zitate und Zahlen dieser Studie entnommen, die Zahl in Klammern gibt die jeweilige Seite an.
- 2) Nagel, Stephan: Lebenssituation junger Wohnungsloser und ihre Hintergründe. In: „Jung, wohnungslos, sucht...“, Wohnungslosigkeit von jungen Menschen in Hamburg. Dokumentation der Fachtagung vom 21.11.2007. Hg.: Arbeitskreis Wohnraum für junge Menschen und Diakonisches Werk Hamburg.
- 3) Vgl. Kleine Anfrage 19/3970 der Abgeordneten Ksenija Bekeris und Antwort des Senats: Von 2005 bis 2009 gab es bei 86–91 Prozent aller Hilfen für junge Volljährige nach § 41 SGB VIII bereits vorher HzE-Maßnahmen (Vorhilfen), als diese noch nicht 18 Jahre alt waren.

Notwendig sind niedrigschwellige Hilfen, die die jungen Wohnungslosen frühzeitig erreichen:

1. Jugendgerechte Notunterkünfte, in denen sie zur Ruhe kommen und pädagogische Unterstützung bzw. Begleitung abfordern können.
2. In der Jugend- und Wohnungslosenhilfe müssen auf die Bedarfe zugeschnittene Angebote entwickelt werden: z.B. Ausweitung kleinteiliger Gästewohnungsmodelle, trägereigene Wohnungen mit freiwilligen pädagogischen Unterstützungsangeboten, Krisenplätze in Jugendwohnungen (HzE), Wohnprojekte.
3. Es muss günstige Wohnungen geben, sowohl im Sozialwohnungsbau als auch „freie“ normale Wohnungen. Der Zugang zu diesen Wohnungen muss gesteuert und gesichert werden, z.B. über Dringlichkeitsscheine, Ankauf von Belegungsbindungen.
4. Nachsorgende Beratungsangebote. Ein Ausbau der Jugendsozialarbeit und der Straßensozialarbeit könnte zu effektiven und kostengünstigen Hilfen führen.
5. Einsetzung einer behördenübergreifenden Lenkungsgruppe, die sich mit den freien Trägern der Jugend-, Drogen- und Wohnungslosenhilfe abstimmt und über die Vernetzung und Neuentwicklung der Angebote spricht.
6. Begleitende Ausbildungs- und Arbeitsprojekte.
7. Niedrigschwelliger Zugang zu Schuldnerberatungen, damit frühzeitig hohe Verschuldungen vermieden werden können.

Olaf Sobczak

ist Diplom-Sozialarbeiter bei HUDE – Jugendsozialarbeit in Hamburg-Nord und Mitgründer des AK Wohnraum für junge Menschen